

Das gute Wort

Autor(en): **Glöckler, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Durch Licht
zur Freiheit!**Schweizerisches**Durch Kampf
zum Sieg

Freundschafts-Banner

Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4Erscheint am 5. und 20. des Monats / Redaktionsschluß je 3 Tage vorher / Postcheck VIII 21,560 / Tel. 39.868
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): ¼ jährl. Fr. 2.60, ½ jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 exklusive Porto

Das gute Wort

von Marie Glöckler

Du bist müde und einsam und ganz allein,
Nichts ist geblieben, alles nur Schein.
Den Frieden verloren, das Tragen schwer,
Die Last beugt nieder, du kannst nicht mehr.

Da begegnet dir jemand, du kennst ihn kaum,
Zu kurz war die Zeit, zu eng der Raum;
Da trifft dich ein Blick, ein freundlich Wort,
Ein leises Verstehen für deine Not.

Da staunst du erstaunt und tastest darnach,
Das Dunkel der Seele wird langsam wach,
Es hat's niemand gesehen, kein Mensch weiß davon,
Nur tief im Innern trägt's seinen Lohn.

Ich kenn Dich nicht

von Hans Wiechert

Nur ein Wunder könnte bewirken, daß ich ihn je wiedersehen werde, um ihm zu sagen, wie sehr ich ihn verstand

Eine Weihnachtswelt löste sich zum Uebergang in den Silvester, der nichts mehr hat von dem wunderbaren, kindlich vertrauenden Liebeswirken der Tage, die uns für unsern Lebenskreis immer wieder stärken und uns ehrlicher und milder machen als alle andern Begebenheiten auf Erden.

In diese Gedanken versunken, ging ich zum Hauptbahnhof . . . Allein. Einmal mußte es ja doch sein. Noch vor wenigen Minuten nahm ich den Blick der Alpen in mich auf, die mir, nur mir an diesem Tage zu leuchten schienen in unergründlicher Klarheit, so als wollten sie sagen: „Wir waren schon vor allem Erdenstreit da, wir werden auch Dich überdauern und aller Kampf, den ihr Menschlein kämpft, ist ja so nichtig und hat zu schweigen, wenn Ihr unsere Größe ehrfürchtig betrachtet. Nur dem gläubigen Herzen sagen wir noch ein Geheimnis: Wer uns mit offener Seele erschaut, dem legen wir die Unruhe nach uns ins Blut, bis daß er wiederkommt, um nie mehr fortzugehen.“ —

Ich aber mußte noch einmal von ihnen gehen.

Kurz bevor der Zug, der grausam und beglückend seinen Weg zu gehen hat, in den Bahnhof einfuhr, kam ein einsamer Mensch mit feinem, stillen Wesen, das ihm aus dem Antlitz leuchtete und stellte seinen Koffer auf den Bahnsteig nieder. Das geschah so schweremütig, als ob auch er nur unter Qualen der Weiterreise

zuschritt. Nur kurze Blicke, betont unabsichtlich, sagten uns schon alles; und im Trubel des ankommenden Zuges tauchte er unter.

Es war viel Platz geworden. Da war er wieder. Warum wartete er, bis feststand, welches Abteil ich genommen hatte? Warum mußte ich meine Uhr stellen, als er es zuvor getan hatte? Warum kaufte er eine Zeitung, nachdem ich eine verlangt hatte? Warum schritt er nervös vor dem Wagen auf und ab und blickte zu mir herauf, während ich dem letzten Treiben draußen zuschaute und doch nur auf ihn sah, den sein innerer Kampf so ruhelos werden ließ?

Endlich fuhr der Zug ab, man schwieg allgemein und beim Umblättern der Zeitungen, von deren Inhalt keiner etwas auffaßte, war immer nur die Frage in jedem: hätte es nicht schon gestern diesen „Zufall“ geben können, gestern, irgendwo in der Stille des Seeufers bei einem Gang gegenseitigen Offenbarens? Und die Bangigkeit wurde stärker, die Unruhe größer, die Stunde gemeinsamer Fahrt zerrann. „Herrgott, erhalte sie uns zur Ewigkeit!“ Doch unerbittlich wie immer ging eine Stunde zurück, woher sie kam. Kein Wort brachte zwei Menschen näher, sie, die noch am Fenster nebeneinander stehend den letzten Teil der Fahrt zurücklegten. Es lag eine unergründliche, gebietende Macht über ihnen, der Worte beraubt, brauchten sie auch nicht mehr. Denn sie hatten sich das Innerste gesagt, was je Menschen äußern können. Hätte ein Halten, ein Nennen von Namen einen Zweck gehabt? Ich wußte, es wird enden wie es begonnen hat und nur im Traume weiterleben

Anmerkung der Redaktion:

Der Schluß des Leitartikels von Herr Rheiner „Der Homoerot vor Kirche und Bibel“ folgt in nächster Nummer.

Der Zug hatte sein Bestimmungsziel in einem andern Lande. Ich mußte vorher aussteigen und wünschte eine gute Reise als einziges Wort. Die Menschen danken gewöhnlich dafür, reden gedankenlos irgendwelche